

## Pressestimmen:

### Überschäumende Emotionen

"Stehe still" etwa, in dem ein offenbar von Allmachtsphantasien wie Ohnmachtserfahrungen gebeuteltes Ich das Ende des Zeitenlaufs halb herbeisehnt, halb herbeigebietet im Wunsch nach Ergreifung einer Mixtur aus Nirwana und mystischer Schau der kosmischen Ewigkeit, klingt wie die Vertonung eines langsam greifenden Sedativums. Überschäumende Emotionen, vom Orchester hervorragend mit brausendem Vorwärtsdrang abgebildet, finden schließlich zu musikalischer Ruhe und Gelöstheit.

Das atmosphärisch dicht, differenziert, aber niemals zerfasert, spielende Ensemble fand mit Ilona Waidosch eine mehr als kongeniale Interpretin, auch wenn bei zwei, drei Vokalen die Färbung nicht ganz überzeugte. Mit schön eingedunkeltem Timbre jedenfalls hielt Waidosch mühelos die langen romantischen Spannungszusammenhänge und behauptete sich ohne merklichen Kraftaufwand mit großformatiger Stimme nach Belieben im Forte, bewahrte aber stets substanzvollen Klang auch im Behutsameren.

Ausgesprochen gelungen die Auswahl der Stücke aus den unterschiedlichsten Epochen: Bizet, Verdi, Grieg, die Arie aus der Oper Solomon von Händel, für die pathossatten Phasen zieht Waidosch hochdramatische Opernregister. Schildert Apuleius die allzu menschlichen Seiten der göttlichen Welten, intoniert sie auch mal eine Massenkonsumnummer wie Millers Moonlight-Serenade.

## Wahrer Ansturm auf die Sinne

Bei oberflächlich erstem Lesen hält man die Textur für Naturlyrik. Nichts davon trifft zu: Es geht um Abschied und Welken, um Liebe und Tod. Ob Chausson seinen irrationalen Früh Tod als Folge eines Fahrradunfalls vorausgeahnt hat? Ilona Waidosch verfügt über erstaunlich tragende Tiefregister und ist dem knapp halbstündigen Werk die ideale Interpretin.

Die Stimme von Ilona Waidosch ist ungewöhnlich üppig als Kontrast zu den feinen Klängen der Flöten von Agnes Radecker und Ina Sabatke, beeindruckt jedoch in ihrer Bandbreite vom Schmeichelnden bis zur Verzweiflung.

Was die Flöten zart durch den Raum schickten, das übertrumpfte die Sopranstimme unüberhörbar. Da bebten die Wände, da lauschten die Gäste, da machten sich Räume auf, um dem akzentuierten Vortrag weiter zu lauschen.

Naturgemäß etwas stärker im Vordergrund stand Ilona Waidosch, die mit enormen Volumen und einer sehr großen Bandbreite an stimmlichen Gestaltungsmöglichkeiten beeindruckte.

Die Musik ist dem Welken oft nahe: Um 1890 entstanden, klingt das Werk wie Abschiedsmusik. Der lange Gesang endet mit der Zeile: „Für immer ist die Zeit des Fliebers und die Zeit der Rosen gestorben wie unsere Liebe.“ Das letzte Wort ist also „Liebe“, vielleicht geht es in diesem Gesang nur um sie. Die Mezzosopranistin Ilona Waidosch vergegenwärtigte die Sinnlichkeiten der Komposition, das Rauschen von Wellen und Gefühlen, die heimlichen Details. Die Stimme leuchtete in der Höhe oft, ohne die Partitur vollständig auszureizen.

Freilich, ohne die enorm stimmpotente Sopranistin Ilona Waidosch, die vor allem mit Partien des romantischen Repertoires glänzt, wäre dieser Abend trotz der beiden zuckersüßen Protagonisten Amor-Psyche nur halb so attraktiv.

Gesungen wurden die fünf Lieder von Ilona Waidosch, die keine Riesenstimme besitzt, aber ein expressives Organ, das mit Wagners dichtem, schillerndem Idiom keine Mühe hatte. Es war eine Freude, ihr zuzuhören. Getragen wurden die ekstatischen Entladungen ihrer Stimme vom Concerto Tübingen unter der Leitung Gerhard Heydts, der feinste, irisierende Klänge hervorrief. In den Musikfluten konnte man „ertrinken, versinken“, wie es am Ende des „Tristan“ heißt.